

KWASI NYANKSONS, 45, ist Stewart der Railbar – mit einem Lachen so lang wie die Züge, in denen er arbeitet (und tanzt).

Von Edith Arnold

Grüezi mitenand, Kaffee und Gipfeli? Zucker gratis! But I only take cash today! Jawohl, ich bin der Luzerner Hinterländer aus Ghana. Und meine Haut ist so stark und schwarz wie der Lavazza, den ich im Zug serviere.

Wenn ich zwischen drei und vier Uhr aufstehe, reicht es bei mir nur zu einer Dusche und einem Gebet. Dann fahre ich mit dem Velo der Reuss entlang zum Bahnhof Luzern. Nebst den Vögeln bin ich normalerweise der Einzige, der zu dieser Tageszeit schon singt. In Ghana braucht man die Stimme eben nicht nur zum Reden. Am Bahnhof hole ich den Elvetino-Wagen ab: 130 Portionen Kaffee, 20 Gipfeli, 30 Sandwiches, 35 Bier und so weiter. Ob die Batterien für die Kaffeemaschine und die Wagenrollen so voll sind, wie sie sein sollten, wird sich im Lauf der Zugfahrten herausstellen. Heute gehts dreimal von Luzern nach Freiburg und zurück. Zum Glück sind meine Batterien selbstaufladend. Seit dreizehn Jahren pilotiere ich die Railbar durch die engen Gänge, und ich möchte nichts anderes tun. Wo sonst gibt es die Möglichkeit, vor so viel schöner Landschaft so viele Menschen und Universen zu entdecken? Von meiner Grossmutter habe ich gelernt, wenn man etwas verkaufen wolle, müsse man dafür auch etwas bieten.

Ob Migros-Verkäuferin Meier oder Alt-Bundesrat Deiss: Für mich sind alle Passagiere 1. Klasse. Hey boss, you know I like your money, yeah! Espresso mit und ohne Zucker wie immer? Heute nur 3 Franken 70. Bei rammelvollen Zügen komme ich so schnell voran, wie die Kaffeemaschine arbeitet. Zu deren Dröhnen produziere ich oft einen eigenen

Rhythmus. Die Gesangs- und Tanzeinlagen sind keine Show, sie sprudeln einfach aus mir heraus: Mame ndere se ogya, efise woye ogya (...). Ich möchte wie Feuer sein, hilf mir, denn du bist das Feuer, lautet die Gospelstrophe aus dem afrikanischen Dialekt Twi. Jeder bekommt von Gott Fähigkeiten, die er nutzen soll. Nicht um seiner selbst willen, sondern um andere zu beschenken. Der Mangobaum isst seine süssen Früchte ja auch nicht selber, oder? Das tönt zwar simpel, but I wanna give you a smile. Ich möchte den Leuten Energie geben.

Als Kind wollte ich Pilot werden. Während der Highschool in Koforidua, 80 Kilometer nördlich von Accra, starb meine Mutter. Sie wollte mir die Ausbildung finanzieren. Aus ihrem Ersparten und dem kleinen Stück Gold meiner Grossmutter kaufte ich dann ein Taxi, einen blaugelben Opel Astra mit der Aufschrift «Gye Nyame» (nur Gott). Bei einer Fahrt, besser einer Panne, lernte ich meine zukünftige Frau kennen: eine Geografin aus Luzern. Zwei Jahre später flog ich vom Kakaoland ins Milchsokoladenland. Unsere Töchter sind inzwischen zwölf und fünfzehn Jahre alt. Dass direkt neben unserem Haus ein Bahngleis verläuft, ist eher Zufall.

Zu Hause sprechen wir Englisch. Perfekt Hochdeutsch oder Schwiizer-tüütsch lernen und dafür Geld ausgeben? Durchschnittlich verdiene ich 3100 Franken im Monat. Manchmal habe ich auch das Gefühl, die Leute im Zug würden lieber Englisch reden. Als Dolmetscher führe ich immer einen Palm mit. Der übersetzt von Englisch auf Deutsch, Italienisch und Französisch sowie von Französisch auf Deutsch. Doch wenn

jemand auf «Bonjour!» mit «Non merci!» antwortet oder bemerkt, man möchte zwar schon ein Getränk bestellen, aber bestimmt nicht bei einem Schwarzafrikaner, dann will ich das gar nicht erst verstehen oder schlage besser in der Bibel nach. Diese führe ich immer in einer Schublade des Elvetino-Wagens mit.

Um die Mittagszeit sitzen die Leute entspannt in den Sesseln. In Ghana würden dann gekochte Eier, frittierte Bananen und Ice Water in Plastikbeuteln angeboten. Allerdings nicht von Railbar-Stewards, sondern von fliegenden Händlern an Sammelstellen und Umsteigeorten von Taxis und Trotros, den kleinen bunten Bussen. Das Eisenbahnsystem ist schlecht entwickelt. Derzeit besteht nur noch eine Verbindung zwischen Kumasi und Sekondi-Takoradi, und das alle zwei Tage.

Kein Bier und keinen Kaffee mehr in Freiburg. Dabei liegt die Feierabendstrecke Bern–Luzern vor uns. Zurück in der Stadt, gebe ich den Wagen in den Zug nach Zürich ab, wo die Basis und die Tankstelle von Elvetino sind. Dann gehts der Reuss entlang zurück nach Hause. Ich bin ein Flussbueb. Besonders gefällt mir, wie die braune Emme in die grüne Reuss mündet. Den Bach in meinem Heimatort, aus dem ich früher Wasser schöpfte, gibt es inzwischen leider nicht mehr. Erstaunlicher war für mich aber die Kanufahrt beim letzten Ghana-Besuch im Juli dieses Jahres: Im Westen des Landes fuhren wir auf dem Wasserweg durch ein Stück Dschungel und dabei quasi durch die Stuben von Eingeborenen. Es war wie eine Reise durch eine vergessene Zeit. Ich wusste nicht, dass es Menschen gibt, die noch in einer solchen Einfachheit leben.

In Luzern koche ich am Abend für meine Familie manchmal ghanaisch. Fufu, eigentlich Maniok mit Kochbananen, lässt sich durch Maisstärke und Kartoffelstock improvisieren. Ausgehen? Getanzt habe ich den ganzen Tag schon.

Also, I check you tomorrow for a smile.

earnold@bluewin.ch
Bild Herbert Zimmermann
herb@herbertzimmermann.ch

